# Wie vermittelt man Studierenden eine Sprache?

Henk Wolf

Sprachen kann man nicht lernen, Sprachen erwirbt man immer nur in der Praxis. Das ist ein zentrales Kredo von Stephen Krashen, einem der wichtigsten modernen Denker über Sprachunterricht. Obwohl es ohne weiteres Ausnahmen gibt - ich bin selbst eine - ist es meine Erfahrung, dass Krashen für die übergroße Mehrheit der Lernenden recht hat. Die traditionelle Grammatik-Übersetzungsmethode bedient vor allem die Minderheit der kognitiven Lerner. Für die meisten Lernenden ist sie dank der fehlenden praktischen Erfahrung nicht sehr effektiv. Diese Lernenden verlieren außerdem schnell ihre Motivation, da sie sich überfordert fühlen. Während sie die Sprache noch kaum sprechen, müssen sie auch auf die Rechtschreibung achten und über ihren Sprachgebrauch reflektieren. Nur ein Teil der Lernenden ist dazu fähig. Die anderen steigen aus und ein paar Kämpfernaturen schlagen sich durch und eignen sich eine Schriftaussprache an.

Laut Krashen ist Spracherwerb bei Adoleszenten und Erwachsenen nur dann erfolgreich, wenn sie motiviert und entspannt sind. Auch darin muss ich ihm auf Grund jahrelanger Erfahrung recht geben. Und auch daran scheitert der traditionelle Unterricht.

Der traditionelle Sprachunterricht dreht sich häufig um "Teaching to the test". Lehrer erklären abstrakte Regeln und das Ziel der Studierenden wird allmählich, diese während der nächstfolgenden Prüfung gut genug zu verwenden. Dadurch kann die Verbesserung der eigenen Sprechfähigkeit als Ziel in den Hintergrund geraten.

## Was funktioniert?

Gut, wenn nicht auf die traditionelle Art und Weise, wie soll man dann vorgehen? Ein perfektes Modell, das für alle Lernende funktioniert, gibt es nicht, aber das Motivieren und Stimulieren von Lernenden ist meiner Meinung nach eine der wichtigsten Aufgaben eines Dozenten. Des weiteren ist es äußerst wichtig, dass ein Dozent den Spracherwerb durch ein interessantes und relevantes Sprachangebot ermöglicht.

Die besten Erfahrungen habe ich mit Gruppen gemacht, in denen die Kursteilnehmer ein gewisses Maß an Freiheit hatten, selbst Lernziele zu setzen. Vor allem am Anfang des Lernprozesses schätzen Lernende es, wenn sie sich dafür entscheiden können, sich entweder gleichzeitig auf Schreiben und Sprechen zu konzentrieren, oder eben erst das Verstehen und Sprechen zu üben. Lernende, die eine Sprache lernen, weil sie sich mit den Schwiegereltern unterhalten wollen, haben im Allgemeinen auch andere Wünsche als Menschen, die für ihre Arbeit eine Sprache beherrschen müssen. Persönliche Zielsetzungen steigern auch bei ihnen die Motivation.

Im Laufe der Jahre bin stetig besser darin geworden, Lernenden einen persönlichen Lehrweg anzubieten, über die sie ihre Ziele erreichen können. Diese Differenzierung ist durch Gruppenarbeit zu realisieren, indem der Dozent die Gruppen nacheinander begleitet. Natürlich sind auch Vorlesungen und zentral geleitete Seminare nicht immer unumgänglich und in vielen Fällen sind sie auch nützlich, aber ich habe auch gute Erfahrungen damit, durch den "umgedrehten Unterricht" (mit Videoseminaren) Zeit für Gruppenarbeit einzuräumen. E-Learning ist meiner Meinung nach eine wunderbare Art und Weise, persönliche Lehrwege zu gestalten. Ich war an der Entwicklung von solchen elektronischen Lernmaterialien beteiligt und freue mich, wenn ich den Austausch von Wissen zwischen den Verfassern solcher Materialien und Hochschulen weiter anregen kann.

## Der GeR und Transfer

Der Spracherwerb kann mit den Niveaus des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen, des GeR, im Detail beschrieben werden. Die größte Stärke des GeR ist, dass er fünf Fähigkeiten unterscheidet. Mit dem GeR kann zum Beispiel gut festgestellt werden, dass jemand gut Gespräche führen kann, etwas weniger gut Präsentationen hält und was das Schreiben anbetrifft noch ein Anfänger ist. Auf den GeR basierende Prüfungsmaterialien machen es deshalb für Dozenten leichter, Lernende dabei zu unterstützen, ihre Lernziele zu erreichen. Ich habe zum Beispiel gute Erfahrungen damit gemacht, Lernenden, die das A2-Niveau noch nicht erreicht haben, geschriebene Sprache nur als Unterstützung anzubieten und für sie der Rechtschreibung und den anderen Schreibfertigkeiten weniger Zeit zu widmen.  
Mit Gruppen, die eine mit ihrer Muttersprache eng verwandte Sprache lernen, habe ich viel Erfahrung. Es betrifft under anderem Friesisch für Niederländischsprachige, Friesisch für Deutschsprachige, Niederländisch für Deutschsprachige, Nordfriesisch für Westfriesen, Westfriesisch für Nordfriesen, Deutsch für Niederländischsprachige und Niederdeutsch für Niederländer. Sie können meist sehr schnell Texte auf dem A2-Niveau oder sogar auf dem B1-Niveau lesen. Dadurch kann das Sprechtrainung schon früh aufgegriffen werden. Am Anfang können die Gemeinsamkeiten und vorhersehbaren Unterschiede zwischen den Sprachen als Lernstrategie angewandt werden. Dieser Transfer wird nicht immer zu korrekten Äusserungen führen, aber am Anfang ist das nichts Ernstes. Einige Lernende werden um Verbesserung bitten, andere überwinden durch die Effektivität dieser Strategie ihre Sprechangst und sind erst dann empfänglich für Korrekturen. Bei ihnen ist die Vermeidung von "falschen Freunden" und anderen Transferfehlern erst später an der Reihe.

## Vier Phasen

In meinum Unterricht für Lernende dieser Art habe ich vier Phasen eingebaut, die lose auf gängigen Modellen für Fertigkeitsentwicklung basieren. Diese Phasen wurden, zum Teil auf meine Empfehlung, auch die Grundlage für das neue Curriculum der allgemeinen friesischen Unterrichtskommission (Afûk).

* Phase 1: einen Lehrwillen schaffen. In dieser Phase wird der Lernende motiviert, weil er entdeckt, dass er schon schnell relativ viel lesen und verstehen kann. Die Motivation wird durch einfache Dialoge, zielgruppengenaue Texte, Humor und durch die Vermittlung von Wissenswertem über die Zielsprache und -Kultur angeregt. In dieser Phase wird Transfer zwischen den verwandten Sprachen viel eingesetzt.
* Phase 2: Sprechangst wegnehmen. In dieser Phase kommen die Lernenden zum Sprechen. Der Dozent kann "Chunks" und einfache relevante Texte anbieten und die Lernenden über mit der Beschreibung von Sachen die sie sehen, mit einfachen Rollenspielen usw. Lernbücher und Texte unterstützen den Sprachunterricht, sind jedoch noch nicht führend. Sehr kognitive Lerner können um Schreibunterstützung bitten, doch für die Mehrheit sind Schreibregeln in dieser Phase noch kein Ziel. Transfer bleibt eine wichtige Lernstrategie. Die Phase endet, wenn der Lernende das A2-Sprechniveau erreicht hat.
* Phase 3: Selbständigkeit fördern. In dieser Phase wird für die meisten ein Anfang mit Rechtschreibung gemacht und wird der Unterricht allmählich etwas abstrakter. Die Motivation kann in dieser Phase nachlassen und Motivation seitens des Dozenten ist wesentlich. Der Schritt auf das B2-Sprechniveau kann mühsam sein und verlangt einen intensiven Kontakt zur Zielsprache. Abstrakte Lernende können in dieser Phase umfassend über Grammatik und Rechtschreibung informiert werden. Verunsichterte Teilnehmer bekommen traditionelle Übungen, wenn sie darum bitten. Grammatikbücher, Wörterbücher und Ähnliches erhalten in dieser Phase eine viel größere Rolle. Im Unterricht wird vor allem das Sprechen intensiv trainiert: in Gruppen oder durch Referate. Wer möchte, wird korregiert. Transfer bleibt wichtig, aber jetzt wird öfter eingeschritten, wenn sich Transferfehler auftun. Die Phase endet, wenn das B2-Sprechniveau erreicht ist. Bei einigen Lernenden kann die Schreibfertigkeit sich parallel entwickelt haben, bei anderen ist sie niedriger.
* Phase 4: Selbstreflexion fördern. B2-Sprecher haben eine gute Grundlage für Selbstreflexion, auch wenn sie keine kognitiven Sprachlerner sind. Jetzt kann der Dozent auf "falsche Freunde", Rechtschreibregeln und stilgerechte Formulierungen fokusieren. Metalinguistische Gespräche spielen im Unterricht nun eine große Rolle. Diese Phase hat ein offenes Ende und Kursteilnehmer bestimmen teilweise selbst, welche Rolle (Coach, Ratgeber, Trainer usw.) der Dozent spielt. Motivator bleibt er sowieso.

Viele Studierende mögen es, Nachschlagewerke und Lernbücher zu haben. Weil diese Halt bieten (und Stress und Unsicherheit vorbeugen), setze ich sie immer ein, auch für Lernende, die sie nicht wirklich brauchen. Ich mag es, regelmäßig formativ zu prüfen und gegebenenfalls mit den Studierenden zu besprechen, ob sie ihre Lernziele anpassen möchten.

## Zum Schluss

Es gibt viele Wege, Sprachen erfolgreich zu vermitteln. Jede Person ist anders und mit jedem Semester ändern sich meine Einsichten und meine Arbeitsweise ein bisschen. Manchmal tue ich "good practices" bei Kollegen auf, manchmal lese ich einen Artikel, der mich dazu verleitet, neue Methoden einzusetzen und manchmal bitte ich andere um Ideen. Ich erneuere meinen Unterricht ständig. Neben dem Motivieren von Lernenden ist das in meinen Augen essentiell für jeden Lehrenden.